

# Staunen, leicht sein, formen

**Ulrike Weiß arbeitet in Paris mit Kindern**

In Frankreich haben Grundschüler mittwochs schulfrei. Zeit für außerschulische Aktivitäten, was kein Luxus ist in einem Schulsystem, das für Fächer wie Sport, Musik oder Kunst kaum Raum bietet. Private Unternehmen bieten eine Vielzahl von Kursen an, und glücklicherweise gibt es auch immer noch städtische Einrichtungen, so etwa wie in Deutschland die Volkshochschulen.

Ich unterrichte seit 20 Jahren an der Ecole Municipale d'Arts Plastiques in Choisy-le-Roi,

einem Vorort im Osten von Paris. Diese Stadt hat seit Jahrzehnten eine kommunistische Verwaltung, die ihrem Anspruch, Kunst jedem zugänglich zu machen, tatsächlich die Mittel zu seiner Umsetzung gibt. Der Beitrag für den Unterricht wird nach dem Familieneinkommen berechnet. Und die qualifizierte und engagierte Leiterin der Schule garantiert das gute Niveau der acht Werkstätten (Malerei, Fotografie, Bildhauerei, Zeichnen, Keramik, Radierung, Illustration, Werken).

Akrobaten



Adlerlibellenmann





Tite Kröger

Jeden Mittwochvormittag unterrichte ich zwei Gruppen von jeweils 10 Kindern, jeweils eineinhalb Stunden. Sie sind zwischen 6 und 11 Jahre alt. Das beste Alter, finde ich. Spontan und kreativ. Und noch recht folgsam. Was bei der Munition, die sie zwischen den Fingern haben (Tonballen, Messer, Pinsel und Engobetöpfe), kein unwichtiges Detail ist. Über drei Viertel der SchülerInnen sind Mädchen – leider haben Keramikurse bei Jungs oft einen schlechten Ruf: „Weibersache“ wie

sie gerne sagen. Nach einer oder mehreren Kennenlernstunden (uns, den Ton, das Werkzeug, die Werkstatt ...) gebe ich gerne Themen. Erstaunlicherweise hat kaum ein Kind sofort völlig eigene Ideen.

Meistens schlage ich ihnen vor, das Thema erst einmal zeichnerisch darzustellen – mit einem Bleistift und Farbkreiden können sie besser und schneller ihre Ideen verwirklichen. Und ich weiß dann ungefähr, wohin sie wollen.

Natürlich gibt es auch Momente, in denen

Katzenfrau



Rau Pfatte





Von l. n. r.: Fassaden von Camille, Audrey, Flore und Maélys

Pinguinreiterin



sie völlig frei arbeiten. Zwischen zwei Projekten etwa oder weil sie das Thema partout nicht anspricht oder weil sie etwas ganz Eigenes vorhaben. Oft muss ich allerdings feststellen, dass die sogenannten freien Arbeiten eher konventionell sind. Deshalb, so widersinnig es auch erscheint: ein Rahmen, ein Thema hilft mehr Kreativität zu entwickeln, als man denkt.

Zum Entwickeln eines Themas zeige ich den Kindern Abbildungen: ein Architekturbuch mit Pariser Fassaden, Kupferstiche von Pflanzen aus alten Lexika, Fotobände mit der Malerei der Aborigines oder Unterwasseraufnahmen. Auch liegt immer ein Jugendlexikon mit gezeichneten Illustrationen bereit.

Als wir vor Jahren an dem Thema „Totem“ arbeiteten, kam irgendwann die Idee, das, wovor wir Angst haben, auf dem Totem darzustellen, so wie die Indianer das getan hatten, um die bösen Geister abzuschrecken. Nicolas, damals einer der Ältesten und ein wahrer Haudegen, fand das Thema doof. Lächerlich. Er hätte keine Angst. Nie und vor nichts! Nach langem Diskutieren einigten wir uns darauf, dass er stattdessen etwas Böses malen und modellieren könnte. Ja, was böse sei, wüsste er. Nach einer Weile entdeckte ich auf seiner Arbeit ... Hakenkreuze. Nun, das Thema verfehlt hatte er nicht, aber ich wollte dann doch ein bisschen darüber sprechen. Fragte ihn, was das sei. Na, das Zeichen von Hitler. Und wer ist Hitler? Kopfkrazen. Hmm, wüsste er nicht mehr so genau. Aber eines sei sicher, böse ist der. Ja, genau, der geht nämlich auf die Fetten von Skinheads (!).

Manchmal organisiere ich auch Ausflüge in ein Museum. Dahin nehmen wir dann Zeichenblöcke mit, und nach der Führung zeichnen die Kinder Dinge ab, die ihnen besonders gefallen haben und von denen sie sich manchmal in der nächsten Stunde inspirieren lassen. Dabei gab es einmal eine Be-

merkung von einem Kind, die zwar mit Keramikkursen nicht viel zu tun hat, die ich aber so schön finde, dass ich sie hier kurz erzählen möchte. Wir waren im Louvre im Saal der Assyrer. Eine Kunsthistorikerin erklärte uns gerade, wie lange das schon alles her war. Ich trug an diesem Tag einen Mantel mit Leopardmotiv. Als wir uns nun eines der vielen Halbreiefs genauer ansahen, zeigte ein Junge auf einen Krieger oder Jäger, der in ein Raubtierfell gehüllt war und sagte: „Schau mal, Ulrike, das bist du, als du alt warst.“

Diese Logik haut mich um. Genauso wie die Leichtigkeit und Spontanität, die Selbstverständlichkeit und das Vertrauen, mit der die meisten Kinder an einen Batzen Ton herangehen. Übrigens viel lieber als an Pinsel und Farbe. Muss das Taktile, Plastische sein.

Dabei können sie eine unglaubliche Geduld und Ausdauer zeigen. Einige der Themen waren nämlich aufwendiger, als ich dachte, und erforderten viel Zeit. Bis zu drei Monaten. Zwischen dem Entwerfen und dem Bemalen des Objekts. Mit den Traumreitern war es z. B. so. Ich hatte den Kindern vorgeschlagen, sich selbst darzustellen als ReiterIn auf einem Tier, auf dem man gewöhnlich nicht reitet. Wenn es um menschliche Figuren geht und besondere Stellungen wie hier die eines Reiters, bitte ich eines der Kinder, Modell zu sein. Und bei Selbstporträts, mit denen ich das Jahr meistens beginne, gibt es natürlich einen Spiegel.

Für mich ist das Arbeiten mit Kindern nach zwanzig Jahren immer noch sehr spannend. Es ist meine Grenzen ausloten in Bezug auf Geduld, Autorität, Belastbarkeit, Ideensuche. Es sind die Überschneidungen mit meiner eigenen künstlerischen Arbeit, die Freude über die Leidenschaft, mit der die Kinder in die Werkstatt kommen. Und immer wieder Staunen über ihre Welt.

**Fotos:**

privat

**Autorinnenhinweis:**

Ulrike Weiß ist Keramikdesignerin. Sie lebt in Paris.